Vorlaut – Eine Serie

Marionetten und andere Geschöpfe

von Alain Claude Sulzer

Rabbi Löws Golem, Dr. Frankensteins Geschöpf, Spalanzanis Olimpia, Geppettos Pinocchio – sie alle sind Ausgeburten uralter Fantasien. Dem Unbelebten Odem einzuhauchen oder Totes zum Leben zu erwecken, gehört seit alters zu den Menschheitsträumen wie der Traum vom Fliegen, vom Schlaraffenland oder von der ewigen Jugend. Während diese Schwärmereien in der Wirklichkeit nicht zu realisieren waren, fand die Literatur immer wieder Wege und Worte, Fiktionen zu liefern, in denen das alles möglich war.

Ausser Pinocchio (dessen Entstehung sich einem Zufall verdankt), der schliesslich ein richtiger Junge wird, müssen die von Menschen geschaffenen Kreaturen zugrunde gehen. Wer Gottes unumstössliche Pläne zu überlisten versucht, um seine eigenen zu verwirklichen (und Gott dadurch lästert), kann nicht damit rechnen, ungestraft davonzukommen.

Auf der einen Seite die Hybris des Schöpfers, auf der anderen die Abhängigkeit des künstlich geschaffenen Wesens von diesem. Die Vorstellung aber, das Geschaffene dauerhaft zu beherrschen, bleibt ein unerfüllbarer Wunsch. Über kurz oder lang wird das Wesen sich vom Schöpfer befreien und unbekannte Wege gehen, die immer in die Katastrophe führen. Was Wachs in den Händen seines Herrn und Meisters sein sollte, schmilzt als Geschöpf wie Schnee in der Sonne, die Fäden der Marionetten reissen. Die Maschine läuft aus dem Ruder, weil sie liebt, weil sie lebt, oder weil sie das Weite sucht.

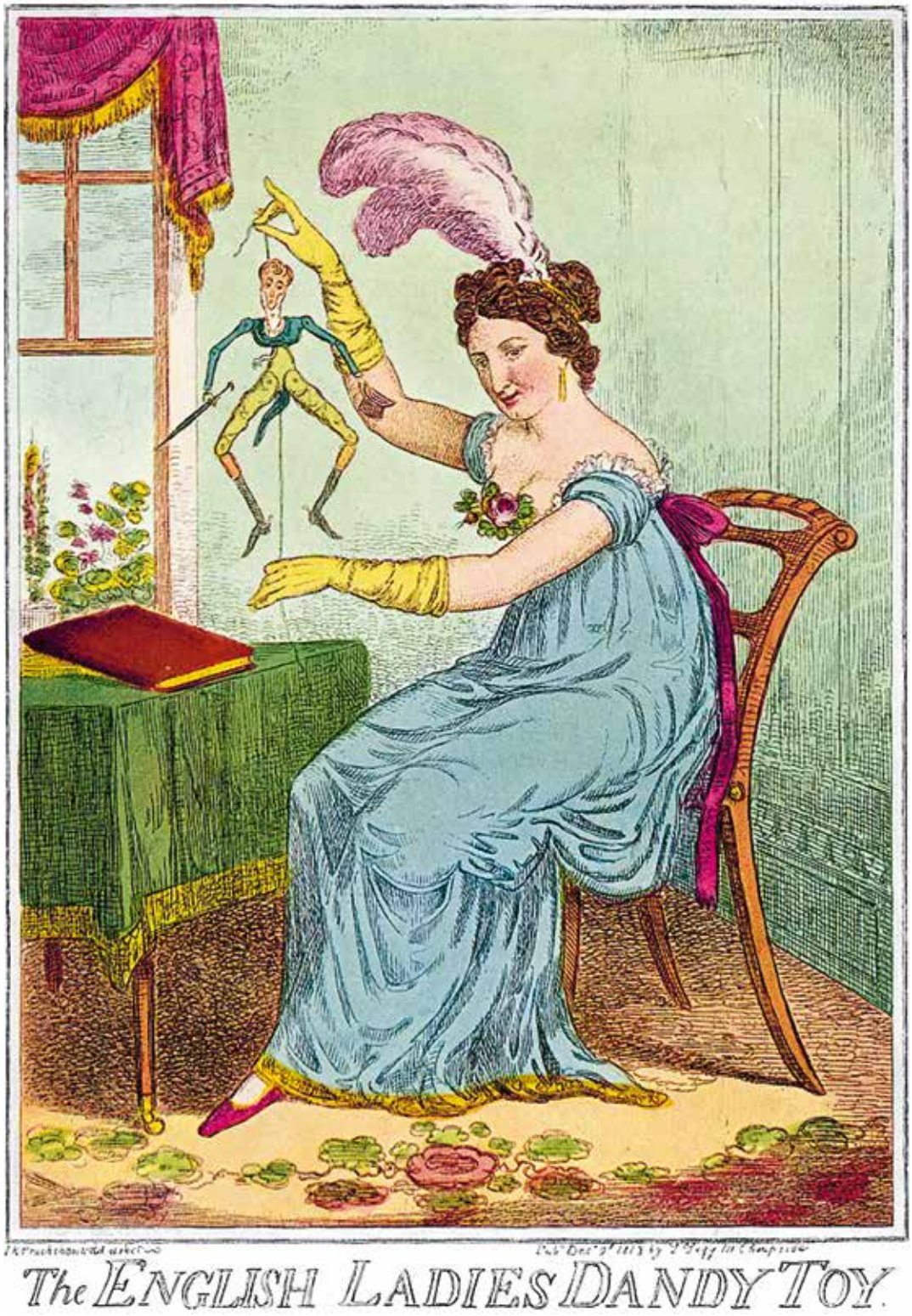
Im bürgerlichen Wohnzimmer des 19. Jahrhunderts – aber auch im Prater, im Jardin du Luxembourg und vielen anderen Vergnügungsparks – gab man sich mit weniger zufrieden. Handfestes Puppen- und Marionettentheater gehörte zum spielerischen Inventar, mit dem man die Kinder und Kindermädchen unterhielt. Man achtete darauf, dass die richtige Vorstellung von Gut und Böse vermittelt wurde und Sitte und Anstand gewahrt blieben.

«Allerlei unanständige Zweideutigkeiten» oder gar «grobe Zoten», wie sie «sehr häufig von nichtswürdigen Landstreichern» dargeboten wurden, verbannte man in die ungesunden Vorstädte. «Zur unschuldigen Belustigung» aber konnte das Marionettenspiel durchaus dienen, wenn es sich laut Krünitz' *Oekonomischer Enzyklopädie* in den «Schranken der Sittlichkeit» bewegte.

Anders als in den fantastisch-visionären Eingebungen Mary Shelleys, Gustav Meyrinks oder E.T.A. Hoffmanns blieb beim Puppentheater die Macht über das kurzfristig Belebte stets in den Händen jener, die die Fäden zogen. Eigenleben konnten die Marionetten nicht entwickeln; weder besassen sie die Fähigkeit, selbstständig zu denken noch bot sich ihnen die Gelegenheit, sich ihren Machthabern zu entziehen. Einmal beiseitegelegt, fielen sie leblos in sich zusammen. Im Gegensatz zu den Geschöpfen, denen Leben eingehaucht worden war, blieben sie stets auf den menschlichen Manipulator angewiesen.

Doch mochten sie davon träumen, sich aufzurichten und ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Davon träumen, sich in eine andere Richtung zu bewegen als in die, in die der Puppenspieler sie nach seinem Gutdünken führte. Davon träumen, sich klappernd zu erheben, zu strecken und über ihre zwergenhaften Körpermasse hinauszuwachsen, um sich auf einem fernen Planeten mit Frankensteins Kreatur oder seiner Erfinderin Mary Shelley zu unterhalten, die ihnen vielleicht verraten würde, wie man es anstellt, Leichenteile, Pappmaché oder Holz zum Leben zu erwecken. Und sei es nur, um sich später an seinem Schöpfer zu rächen oder ihm zumindest einen gehörigen Schrecken einzujagen (wie Petruschka es tut). ●

Bild: Wikimedia Commons



Marionetten-Spielzeug für Englische Ladies: «The English Ladies Dandy Toy» (Karikatur von Isaac Robert Cruikshank, 1818)